

1741 schließlich wurde die ganze Anlage auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia aufgelassen und restliches Wild abgeschossen. Heute ist das Schloß Teil eines großen Gefangenenhauses und der Rest dicht verbaut.

8. Sechzehntes Jahrhundert

Die Grünflächenentwicklung des 16. Jh. wurde, abgesehen von den bereits behandelten Hofgärten, die um diese Zeit ihren Höhepunkt erlebten, durch mehrere Faktoren bestimmt, die teils städtebaulicher, teils gesellschaftlicher Natur waren.

Die Einwohnerzahlen stiegen gegen Ende des Mittelalters in allen Städten stark an. In Graz kam dazu, daß es 1564 auch noch innerösterreichische Residenz wurde und viele Fremde anzog. Die Visitationskommission schätzte 1528 bereits 3000 Kommunikanten im Stadtgebiet. (59) Das sind hochgerechnet etwa 5000 Personen. Allerdings mit der Murvorstadt. Dennoch kann man sich vorstellen, daß innerhalb der Mauer nicht mehr viel Platz übrig blieb und es sich nur Adelige und reiche Bürger leisten konnten, in der Stadt einen großen Garten zu halten.

Aber selbst sie waren bereits dazu übergegangen, diese vor die Mauer zu verlegen. Gleichzeitig war an eine Stadterweiterung aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Zeiten nicht zu denken.

Seit 1545 wurde zwar an der Neubefestigung der Stadt gearbeitet, aber diese Maßnahmen brachten in der Anfangsphase nur wenig Raumgewinn. Lediglich das Vorschieben der Kurtine am heutigen Burgring ermöglichte es den Bewohnern der Burggasse, zwischen Mauer und Häusern, die ohnedies einen bestimmten Abstand halten mußten, eine Reihe von kleinen Gärten einzuschieben.

Auch das Viertel im Sack war noch nicht weit ausgebaut und endete ungefähr beim heutigen Schloßbergplatz. Für die Fläche vor dem Sacktor zeigte 1570 Georg Khevenhüller Interesse. Er wollte darauf einen Garten unweit seines dort gelegenen Hauses anlegen, erhielt allerdings keine Erlaubnis. (60)

Glücklicher war Freiherr Georg von Herberstein. Er erwarb 1560 vom Stadtpfarrer Andreas Gigler, der durch Mißernten und die Reformationswirren in Geldnöten war, einen Grund direkt vor dem (alten) Paulustor gelegen. (61) Man nannte diese Gegend schon seit alters her "in der Scheiben". Ein Scheibengrund ist noch heute am Lande ein größeres ebenes Areal. Der Vertragstext ist erhalten und liest sich sehr unterhaltsam:

Urkunde ddo. Grätz an Sandt Georgentag 1560:

"Ich Andreas Gigler Confirmierter Pharrer Sandt Egidien Pharkirchen zu Grätz, Bekhen für mich und meine nachkhomende Pharnern daselbs und thue Khundt mit disen offnen briefe vor menigklich, wo der fürgebracht oder verlesen wirdet, das Ich dem wolgebornen herrn herrn Georgen Freyherrn zu Herberstain, ainer Ersamen landschafft in Steyr verordneten u. meinem genedigen und gunstigen herrn mit zeittigen guetten Rat ainen Akcher genant in der Scheiben vor der Stat Grätz bei Sandt Pauls Thor (d.i., dem alten, in der Sporgasse) gegen dem Lee wertz gelegen, und raint mit dem obern Rain an mary Stempffer, unden an Blasien Pader verlassen hausfraw, an der linkhen Seiten aufwertz an Fabian Attinger und herrn Georgen Freyherrn zu Herberstain, Kö: Khay: Mit Rat und Landshaubtman in Steyr, an der Rechten aber an der Grafenauerischen grundt wie nachvolgund laut, bestandtweis verlassen und Eingeben hab, Nämlich das wolgemelter Freyherr und seiner gnaden Erben solhen akcher, Nachdem bisher darauf Nichts gepflanzt ist, zu Ierer gelegenhait und ergötzung einfahen, verfriden, Pamb und lusstgarten sambt Lustheusern und anderen nach seiner gnaden willen und geuallen zuerichten und erpawen mügen." (62)

Durch die genaue Aufzählung der Nachbargründe ist erkennbar wie dicht die Fläche vor der Mauer mit Gärten bedeckt war. Alle aufgezählten Personen waren Grazer Bürger und hatten ihren Hauptwohnsitz innerhalb der Mauern. Allerdings konnten sie sich allgemein nur bis 1663 ihrer Gärten erfreuen. Dann wurden, wie anlässlich der Hofgärten bereits erwähnt wurde, im Zuge der Anlage eines deckungsfreien Glacis alle Anlagen vor der Mauer entfernt.

Die Grünflächen auf der Scheiben im Besonderen fielen schon früher einer Stadterweiterung zum Opfer. 1578 bereits begann Erzherzog Karl

nach Übereinkunft mit den Landständen mit dem Ausmessen des Areals vom "alten" zu heutigen "neuen" Paulustor und der Anlage von Straßen.

Da es ja bereits die Gegenreformation gab, durfte dieses neugewonnene Stück Stadt anfangs nur von gut katholischen Hofbeamten besiedelt werden, die sich dort ein kleines Häuschen mit Garten hielten. Der Adel, zuerst durchwegs protestantisch, kam erst nach der Rekatholisierung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ebenso die zwei dort befindlichen Klöster.

Wie rasch die "Neue Stadt" anwuchs, zeigen Auszüge aus den Urbaren der Stadtpfarre: (63) Nach einem solchen, das um 1570 anzusetzen ist, hatte der Stadtpfarrer im fraglichen Gebiet nur drei Untertanen, welche von Gärten zinsten. Auf dem gleichen Grund waren 50 Jahre später sieben Hausbesitzer und zwei Gartenbesitzer ansässig.

Nun ist es aber keineswegs so, daß es gar keine Grünflächen innerhalb der Mauern mehr gab. Noch 1820 verzeichnete der stabile Kataster, allerdings einschließlich des Schloßbergs und der Bastionen, 42 Joch Garten und Wiesengrund in der inneren Stadt.

Außer den schon besprochenen größeren Gartenanlagen, setzte sich diese große Zahl aus kleinen Hausgärten, aus (Wein) Gärten am Schloßberghang, den Basteigärten und den Klostergärten zusammen. Die Funktion der öffentlichen Grünfläche wurde damals teilweise von den, wie überall so auch in Graz existierenden Schützenwiesen übernommen.

8.1. WEINGÄRTEN

Weingärten gehören heute sicher nicht zur Sorte Grünflächen, die zur Erbauung des Besitzers oder des dort Weilenden existieren. Weinbau ist fest in den Händen von Technik und Chemie. Der Rest ist schwere Arbeit.

Den Weingarten zum Spaß oder Repräsentation zu besitzen, sich dort hin wie in einen Lustgarten zurückzuziehen, war anderen Zeiten vorbehalten. Und doch existierten solche Weingärten. Auch in Graz. Diese Tatsache und der Wunsch, einen Überblick über alle wichtigen be-pflanzten Flächen im Stadtgebiet von Graz zu liefern, legitimieren die Hereinnahme dieser Sparte Grünland.

Bei einem Rundblick auf Graz mag es wundern, daß Weingärten hier einst wichtig gewesen sein sollen. Sie sind aus dem Stadtbild bis auf einige kärgliche Reste, die eher exotischen Charakter haben, verschwunden. Doch ist dieser Zustand nicht sehr alt. Noch 1900 gab es 138 ha Rebgrund und 1820 gar 193 ha im Stadtgebiet. Das ist präzise die Flächensumme aller heutigen öffentlichen Grünanlagen und Parks im Besitz der Stadt. (64)

Die ersten Weingärten im Grazer Becken haben wahrscheinlich schon die römischen Provinzverwalter angelegt. Ob vor ihnen die Noriker bereits den Wein gekannt und angebaut haben, ist heute nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Da dies aber in einen hier nicht behandelten Zeitraum fällt, hätte die Antwort auf diese Frage ohnedies nur periphere Bedeutung.

Die älteste Urkunde, die von einem Weinried im Stadtbereich handelt, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Leopold v. Zahn berichtet in seinem 1875 erschienenen Urkundebuch des Herzogthums Steiermark von einem Schriftstück, in dem 1140 der Markgraf Gunther vom Sanntal dem Stift Admont eine Reihe von Besitzungen, darunter auch Weingärten im heutigen Wetzelsdorf und Webling, vermacht.

In der folgenden Zeit häufen sich urkundliche Erwähnungen von Weingärten. Sehr aufschlußreich sind vor allen die Urbare der Steir. Klöster,

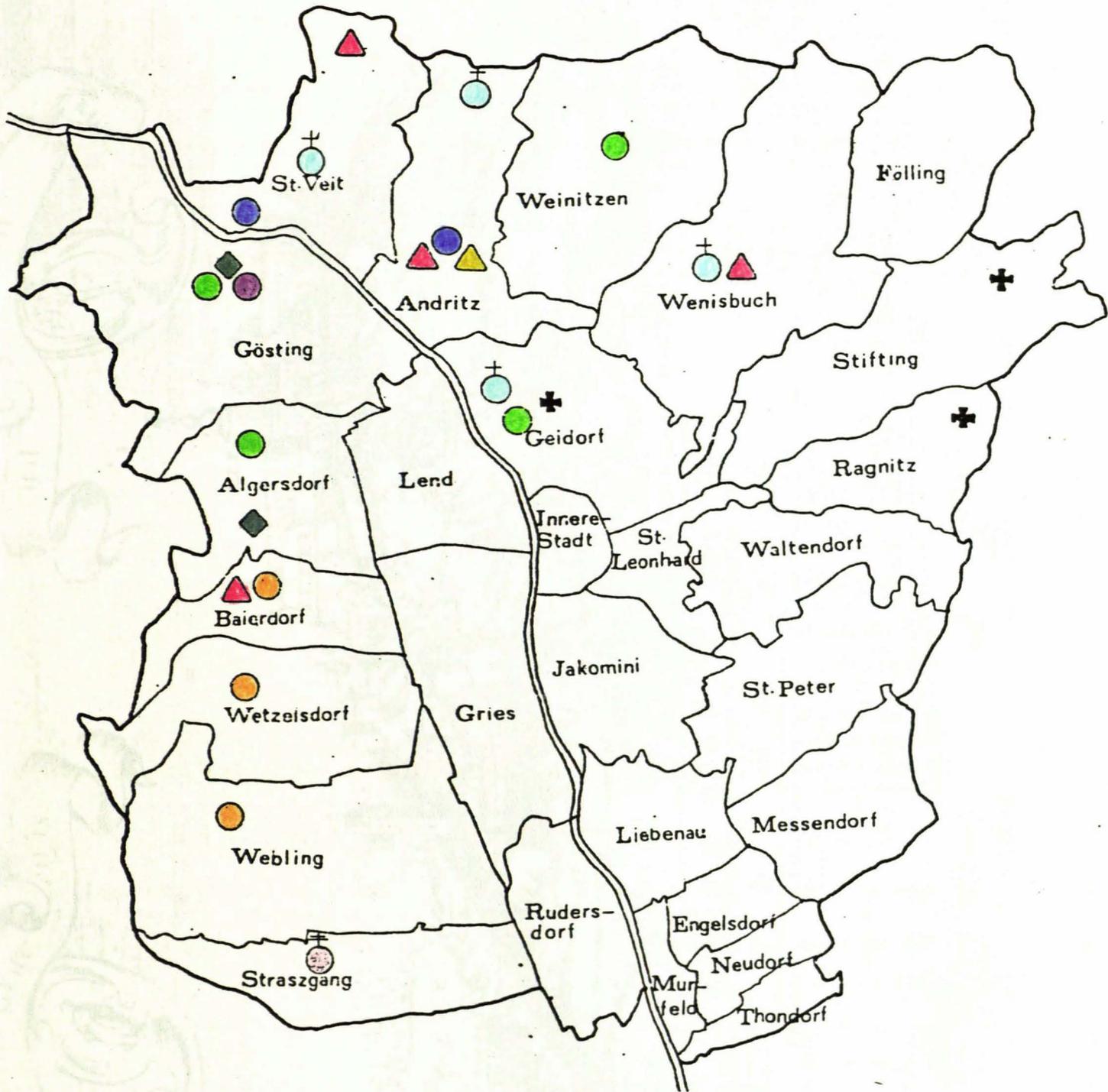
die, allerdings erst ab dem 14.Jh., die älteren sind alle verlorengegangen, genaue Aufzeichnungen über die zinspflichtigen Weinberge liefern.

Der beigelegte Plan zeigt die ungefähren Besitzverhältnisse und Verteilungen der Weinrieden im Mittelalter. (65) Wie man sieht, vorwiegend Klerus und Adelige als Eigentümer. Ganz fehlten indes die Bürger,; die Zeiten gestatteten ihnen noch nicht,größeres Kapital zum Erwerb von Grundbesitz zu akkumulieren. Sie besaßen allerdings Pachtrechte, wie z.B. der Grazer Bürger Volkmar, den Grazer Historikern wohlbekannt und in dieser Arbeit bereits einmal erwähnt.(II.2.4.) Er zahlte, urkundlich belegt, bereits 1289 Zehent von einem Weingarten in Andritz an das Stift St. Lambrecht.

Nicht eingezeichnet sind in dieser Karte wegen geringer Größe die Weingärten der Inneren Stadt, (damals mit der eigentlichen Stadt identisch). Dennoch waren sie sogar zahlreich vertreten. Der Grund, auf dem sich heute die zur Stiegenkirche gehörigen Gebäude Nr.21, 21a und 23 erheben, wurde im Mittelalter von kleinen Bürgerhäusern belegt und zwischen ihnen führte eine Freiluft-Stiege zur erhöht liegenden Pauluskapelle. Von dieser Stiege, die heute nicht mehr von außen sichtbar ist, hat die Stiegenkirche ihren Namen. Bei dieser Stiege zweigte äußerst steil eine Zufahrtsstraße zum Bergschloß ab. Diese Straße war gesäumt von Weingärten. 1468 ging urkundlich ein "geblein.... schnurgericht auf unzt an unsers Kaysers weingartenplanken". (66) Auch noch im Jahre 1638 wissen die Chronisten, daß ehemals ein Weinberg auf der Höhe zwischen dem Augustinerkloster (Stiegenkirche) und dem Palais Saurau war, an dem der Weg noch innerhalb der Stadtmauern vorbeiging.

Die ostseitigen Häuser der Sackstraße hatten ebenfalls fast alle ihren eigenen Weingarten am Schloßberghang. Mit dem Besitz des Hauses Bierjackel (Nr.10) und des Krebsenkellers (Nr.12) waren seit alten Zeiten Weingärten verbunden, die sich stufenweise am Hang des Paulusberges (vorderer Teil des Schloßberges unter dem Uhrturm) aufbauten und so weit reichten, als dieser Teil des Schloßbergs unter bürgerlicher Herrschaft stand.

Abbildungen des Schloßbergs zeigen solche bis zur Mitte des 18.Jh.. Auch



Klerikaler und weltlicher Rebgrundbesitz im Mittelalter

-  Erzbistum Salzburg
-  Bistum Seckau
-  Stift Admont
-  Stift Rein
-  Stift St.Lambrecht

-  Pfarre Gratwein
-  Deutscher Ritterorden
-  Stadecker
-  Teuffenbach
-  Landesfürst



Schloßberg Südseite, 1790 - Kupferstich von H.Gewitschitscher; STLA - Deutlich sind die heute nicht mehr existierenden Weingärten zu erkennen

das Haus Nr. 16 besaß Weinrebenanlagen am Schloßberg, zu denen der Fürst von Eggenberg 1636 breite Stufen hauen ließ und gerade unter den Mauern der Bürgerbastei ein Sommerhaus aufsetzte. (67)

Grundsätzlich war um diese Zeit der Besitz eines Weingartens nichts Besonderes. Jedermann, sogar die Bettler, Kranken und Gefangenen, trank nachweislich jeden Tag eine bestimmte Menge Wein, und es ist in diesem Zusammenhang sehr interessant, daß um diese Zeit der Begriff des Arbeitsurlaubs in der Geschichte auftaucht. Und zwar als Weinleseurlaub. Je nach Wetterlage erhielten bereits im 16. Jh. die Beamten der innerösterreichischen Regierungsbehörden Weinleseurlaub, der durchschnittlich 14 Tage aber auch länger dauerte. Offenbar war der Besitz eines Weingartens für den gehobenen Beamtenstand bereits eine Selbstverständlichkeit.

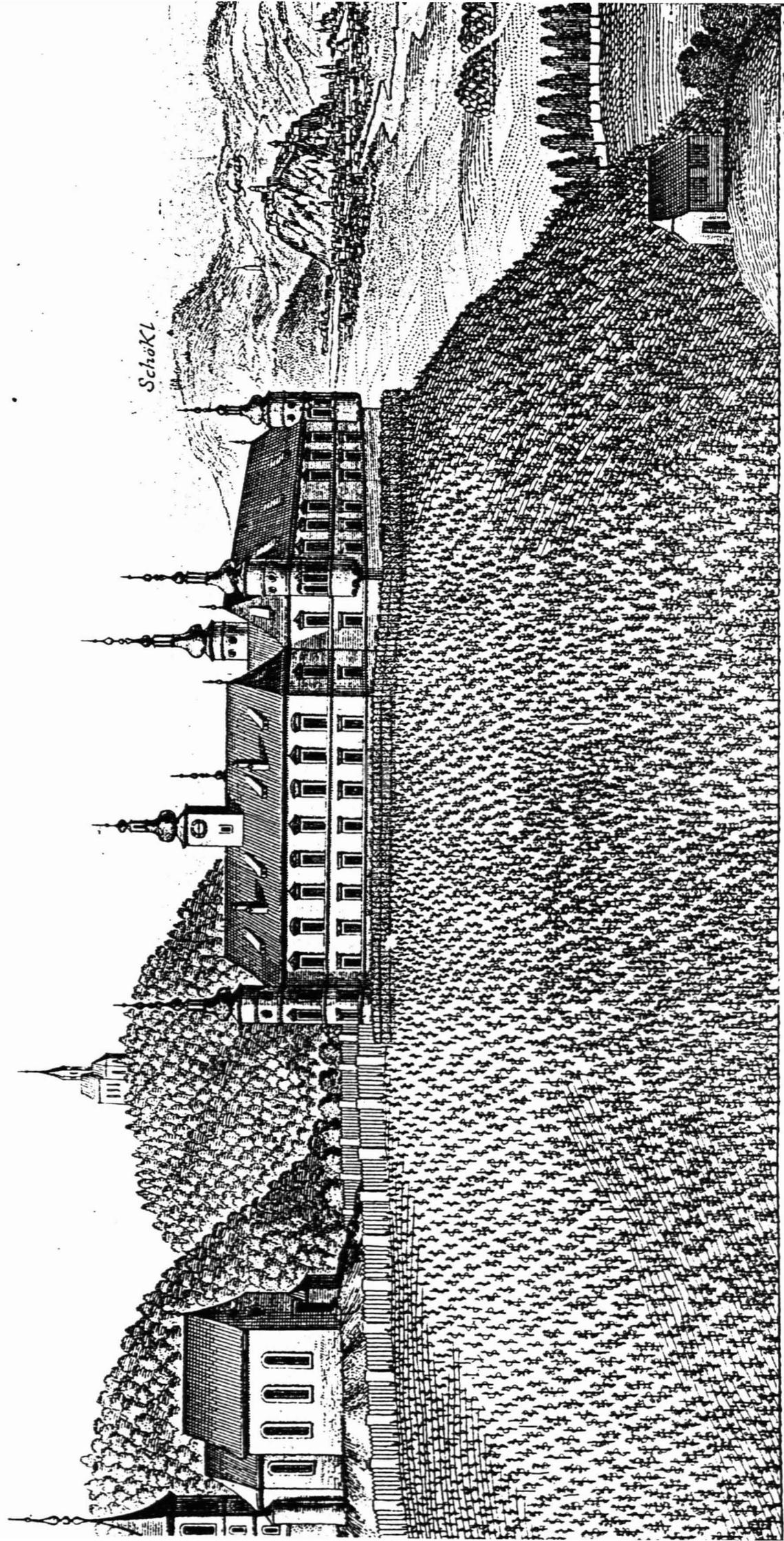
Im 16. Jh. erfolgte zum letzten Mal eine leichte Ausbreitung und vor allem Intensivierung der Weinanbauflächen. Das hatte seine Ursache unter anderem in der Änderung der Besitzordnung. Mit anderen Worten, die Umwandlung von Freistiften in Untertanen mit Kaufrecht. Konnte dem mittelalterlichen Freistifter jederzeit das Nutzungsrecht über Grund und Boden entzogen werden, so war es dem Untertanen nun möglich, gegen gewisse Abgaben das Kaufrecht zu erwerben und, das war das Neue dabei, sicher am Grundstück zu bleiben, solange er diese Abgaben zahlte. Eine sichere Zukunft verleitet aber auch eher zur Investition von Material und Arbeit, was ein Weingarten eben, vor allem anfangs, erfordert. Dieser Vorgang war für die bäuerliche Bevölkerung von eminenter Bedeutung.

Eine andere Ursache der Ausweitung der Weinflächen war wirtschafts-politischer Natur. Das benachbarte Ungarn war von den Türken besetzt und fiel als Weinexporteur aus. Die heimischen Produzenten durften und mußten einspringen. Wie schon gesagt, war der Bedarf ja enorm. Wasser wurde nicht getrunken, Bier war schlecht und teuer, und der Weinkonsum fast eine Selbstverständlichkeit.

Doch kam schon bald eine tiefgehende Änderung, die den Beginn eines langsamen Verschwindens der Rebkulturen im Grazer Raum einleitete. Sie dauerte bis in unser Jahrhundert und hatte mehrere und verschiedenartige Ursachen.

Ganz zu Anfang, im 16. und 17. Jahrhundert waren es vor allem die kriegerischen Ereignisse der Zeit. Man denke an die Bauernkriege, die

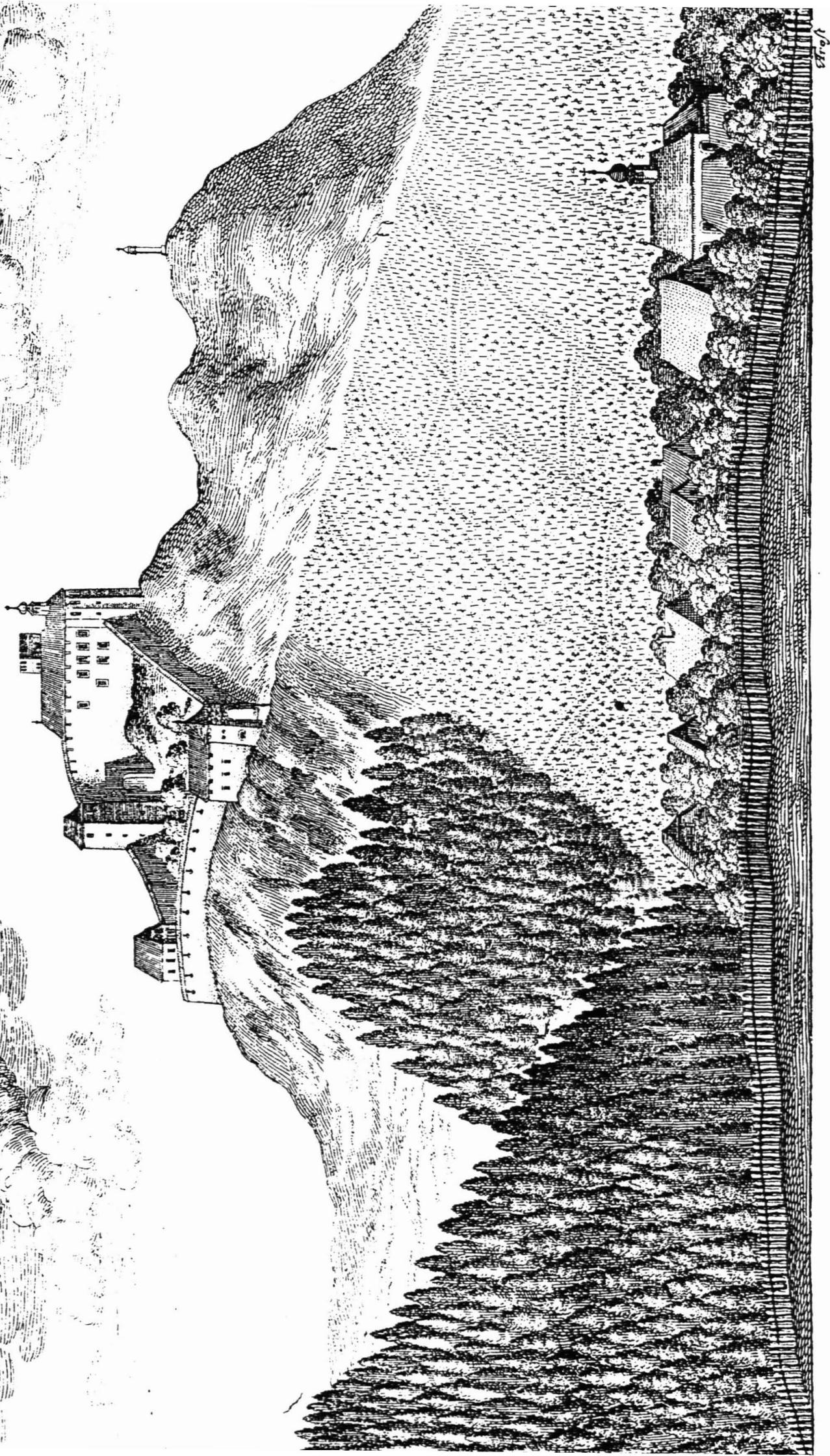
S M Ö R T I N
Ein Probstey nechst Grätz



Andr. Frost scul.

Weingärten im SW von Graz bei St. Martin; Vischer 1680

GÖSTING

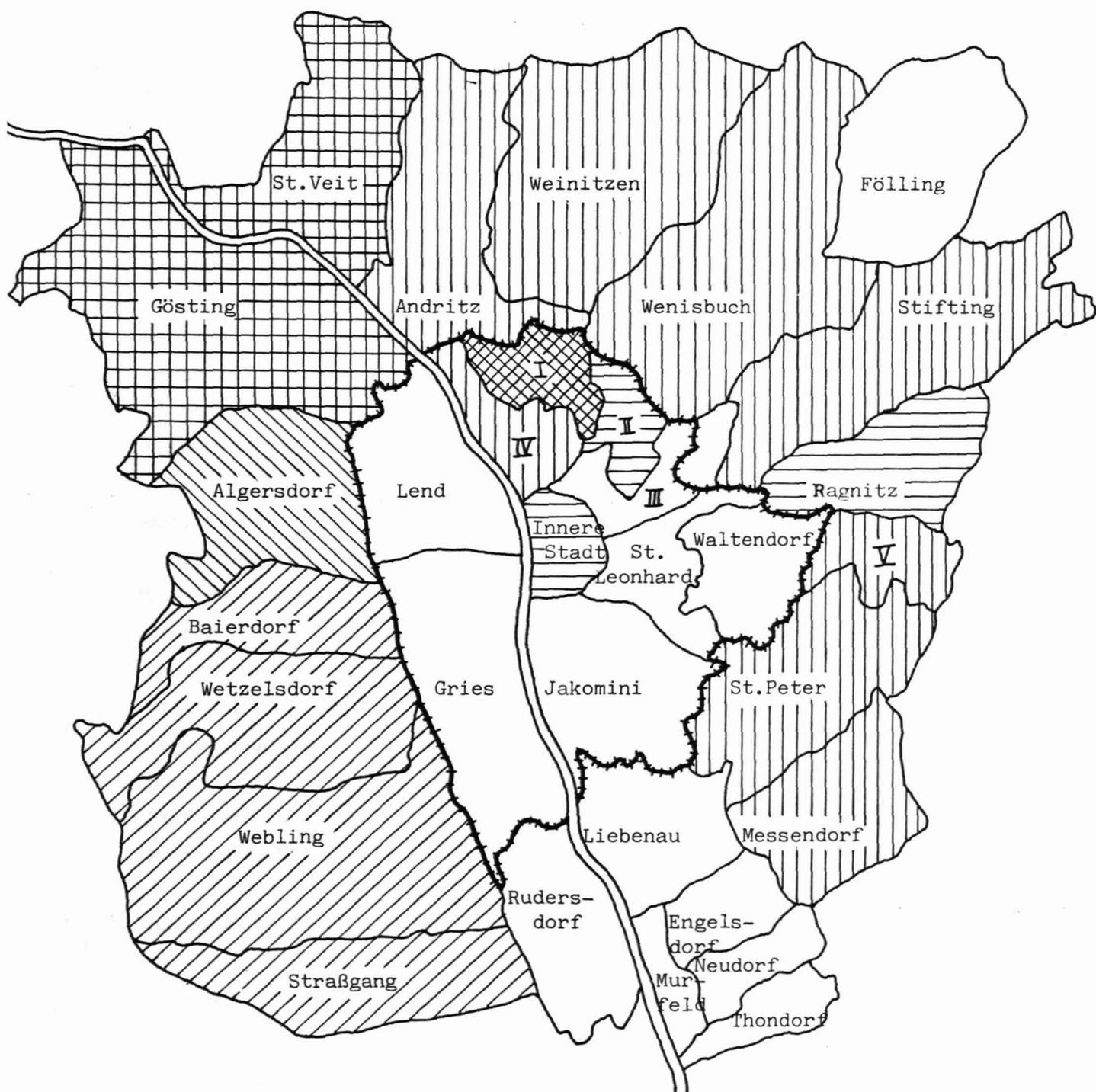


Weingärten im Norden von Graz in Gösting; Vischer 1680

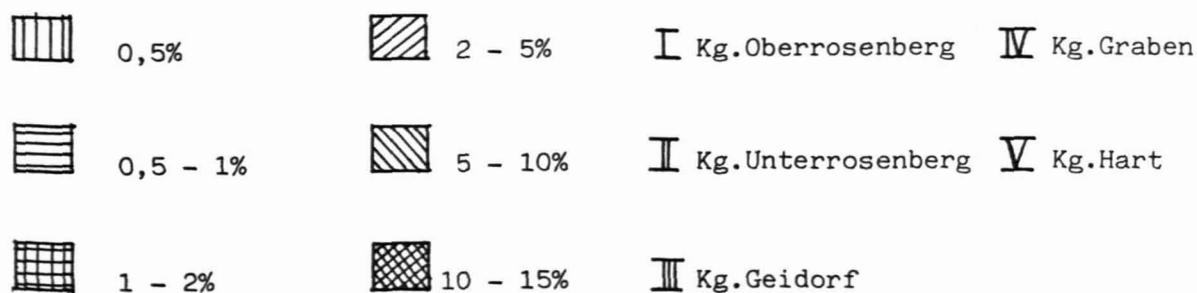
Türkenhorden und den Dreißigjährigen Krieg. Ganze Landstriche wurden verwüstet und die Bevölkerung floh in die befestigten Städte. Auch die Lebensgewohnheiten änderten sich. Der Wein verwandelte sich vom Haustrunk zum Berausungsmittel. Die allgemeine Verarmung führte zu einer weiteren Reduzierung des Konsums und zur Verlagerung in Richtung billigerer Getränke, wie Most. Eine gewisse Kompensation erlebte dieser Vorgang dadurch, daß es im 17. und 18. Jh. für die Grazer Bürger, die zu Geld gekommen waren, schick wurde, einen, zumindest kleinen Weingarten vor der Stadtmauer zu besitzen. Er wurde wie ein heutiger Wochenendgrund genutzt, und es gibt, wie schon im Kapitel (2.9.) über das 17. Jh. vermerkt, viele Quellen dafür. Leider waren diese Strömungen wie auch die Bemühungen der Adeligen und Monarchen nicht imstande, das Rad der Zeit zurückzuhalten.

Eine genaue Beschreibung der Lage zu Anfang des 19. Jahrhunderts gibt der Franziszeische Kataster aus den Jahren 1820 bis 1840. Damals wurden zur Grundertragsschätzung alle ertragsfähigen Flächen vermessen und geschätzt. Für das Gebiet der heutigen Stadt, also mit Einbeziehung der damaligen Vororte, ergab sich eine Gesamtrebfläche von 193,9 ha. Das waren 41 Katastralgemeinden, wovon sich 18 innerhalb der Stadtgrenze befanden. Von diesen 18 besaßen nur vier, nämlich Innere Stadt, Oberrosenberg, Unterrosenberg und Graben, Anteil an Weingartengrund. Die 23 anderen, in rein ländlicher Gegend liegenden, verzeichneten außer Fölling alle Weinanbau. Die beigelegte Karte gibt einen Eindruck der Dichte und zeigt auch sehr schön, daß es wieder die westlichen Hänge waren, die infolge ihres besseren Bodens den Löwenanteil an der Produktion lieferten. Östlich der Mur heben sich lediglich der Rosenberg bzw. der Rainerkogel von ihrer Umgebung ab. Der hohe Anteil des Rebareals an der Gesamtfläche der Katastralgemeinde Oberrosenberg resultiert aber in erster Linie aus der geringen Größe dieser Gemeinde. In den übrigen Katastralgemeinden liegen die Weingärten meist vollkommen verstreut an einzelnen klimatisch begünstigen Hängen.

Die Abnahme der Weingartenflächen ging aber auch im 19. Jh. weiter. Vergleicht man die Zahlen von 1820 mit denen vom Jahr 1881, in welchem eine neue Katastralschätzung durchgeführt wurde, so ergibt sich für Graz eine Abnahme von 53,4 ha, also um 27,5 % (68).



Prozentueller Anteil der Rebflächen am Gesamtareal der Katastralgemeinden nach den Angaben des Franziszeischen Katasters von 1820/24.



Die Rebflächen innerhalb des Stadtgebietes von Graz nach den
Aufnahmen des Franziszeischen Katasters von 1820/24

Katastralgemeinde	Anzahl der Parzellen	Rebereal in ha	prozentueller Anteil des Reblandes an der Gemeindefläche
Gösting	90	13,6	1,2
Algersdorf	63	35,9	7,9
Baiersdorf	66	15,0	4,8
Wetzelsdorf	79	26,5	4,6
Webling	78	37,3	3,9
Straßgang	19	15,7	3,7
St.Veit	36	12,6	1,0
Unter-Andritz	5	1,2	0,2
Weinitzen	7	2,8	0,1
Wenisbuch	15	2,9	0,3
Oberrosenberg	81	18,5	13,2
Unterrosenberg	4	0,6	0,9
Graben	8	0,7	0,4
Innere Stadt	12	0,7	0,9
Stifting	9	2,1	0,3
Innere Ragnitz	15	3,0	0,9
Hart	5	1,9	0,5
St.Peter	1	0,9	0,2
Messendorf	4	2,0	0,3
Gesamtes Stadtgebiet	597	193,9	1,5

(Quelle: J.Adlmannseder, 1978)

Die Hauptursache ist klar. Es war die Entwicklung der Technik, vor allem im Verkehrswesen. Man konnte bereits um billiges Geld große Mengen Qualitätswein aus weiter Ferne herbeischaffen, der den bekannt sauren Saft der steirischen Metropole aus dem Feld schlug. Die Preise für den "Heimischen" verfielen, und sein Anbau rentierte sich nicht mehr. Ein prominentes Beispiel dafür war der kleine Weingarten am Schloßberg, dessen Schicksal im Kapitel "Schloßberg" (11.2.) noch genauer behandelt wird.

Dazu kamen noch verschiedene andere Ursachen, wie Krankheiten – der Mehltau kam 1850 und 1878 in die Steiermark – und die Umstrukturierung der Stadt. Die Randgebiete verstädterten und klimabegünstigter Grund wurde als Bauland gesucht. Den Schlußstrich unter die ganze Misere setzte schließlich nach der Jahrhundertwende die Reblaus, die alles vernichtete. Da die Rebareale vorwiegend klein waren und nicht unbedingt des Erwerbs wegen gepflegt wurden, verzichteten viele Besitzer auf eine Wiederbepflanzung.

Unter den 1820 gezählten 305 Besitzern im heutigen Stadtgebiet befand sich nur ein Betrieb mit mehr als fünf Hektar Anbaufläche. Dieser Besitz, der 54000 m² Weingarten in einer Parzelle in Straßgang umfaßte, gehörte 1821 einer Grazer Gastwirtin, die den Wein wahrscheinlich zur Ausschank im eigenen Gastbetrieb anbauen ließ. 129 Besitzer hatten Weinbauflächen zwischen 50 und 400 ar und 175 lagen unter 50 ar. Der überwiegende Teil der Winzer dürfte also seine Riede nur zur Herstellung des Haustrunkes benutzt haben. Gewinn war mit so kleinen Flächen nicht zu machen. Außer vielleicht in Buschenschenken, von denen es im Süden von Graz, wie Straßgang, Webling und vor allem am Florianenberg einige gab. Sie und ihre Anbauflächen verschwanden zuletzt.

Im Moment dürfte nur noch eine alte Buschenschenke existieren, die aber ihr kleines Gärtchen mehr zur Dekoration hält. Allerdings sieht man noch viele Spuren des Weinbaus im Süden des Plabutsch. Das reicht von Geländeformen, die auch im übrigen Stadtgebiet zu entdecken sind, bis zur Weingartenarchitektur, wie Weinkeller sowie Preß- und Winzerhäuschen.

Leider gibt es über die Buschenschenken wenig Information, weil es keiner besonderen Konzession bedurfte, den eigenen Wein in dieser Form

zu verkaufen. Dieses Privileg war seit Maria Theresia gesetzlich geregelt.

Der öffentliche Besitz an Rebareal befand sich ausschließlich in der Inneren Stadt und betrug insgesamt 2075 m². Das war eine Anzahl von Weinlauben, die zur Verschönerung des Stadtbildes dienten.

Von dem Verhältnis des Bürgers zu seinem kleinen Weingarten am Stadtrand wurde schon gesprochen. Er besaß natürlich keine echte Beziehung zum Weinbau. Neben Geldanlage war er wohl auch ein Statussymbol. Entsprechend der biedermeierlichen Tendenz des Zurückziehens war es Mode, am Wochenende in den Weingarten zu fahren. Was die inzwischen eingeführte Straßenbahn noch erleichterte.

Zu diesem Zweck wurden oft auch Gartenhäuschen mit darunterliegendem Keller errichtet. 1820 gab es in Wetzelsdorf 28 solcher "Weingartlhäuschen". Reichere bauten sogar Villen mit integriertem Weinkeller und lebten den ganzen Sommer dort. Ein Vergleich zur heutigen Zeit ist hier durchaus angebracht.

Allerdings nicht in Bezug auf die Menge der Weingärten. Sie sind fast zur Gänze verschwunden. Lediglich 11,5 ha werden noch als Rebfläche ausgewiesen und diese konzentrieren sich auf den südlichen Plabutsch und ein paar winzige Flächen bei verschiedenen Klöstern, die ihre Reben zur Deckung des Meßweinbedarfs pflegen.

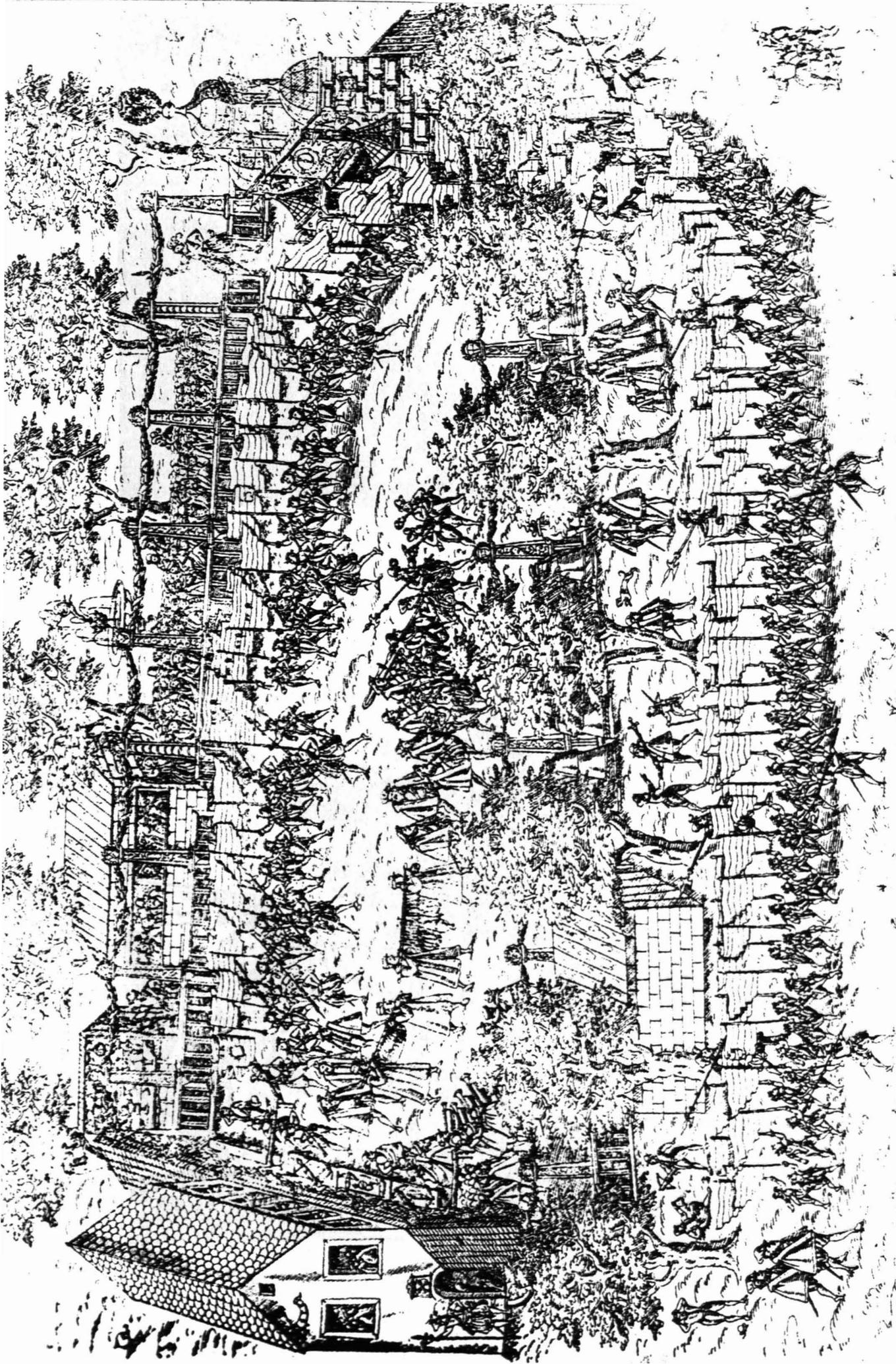
8.2. Schützenwiesen

Eine solche bestand in Graz schon seit dem Mittelalter in der Gegend vor dem späteren Neutor und spielte im Stadtleben eine wichtige Rolle. Getragen wurden diese Einrichtungen von den Schützen-Bruderschaften. Das waren Vereinigungen halb militärischen, halb religiösen Charakters, die unter dem symbolischen Schutz des heiligen Sebastian standen und neben der Schießausbildung auch soziale Aufgaben erfüllten. Die älteste Nachricht über eine Schützengesellschaft fällt in die Zeit Kaiser Maximilians.

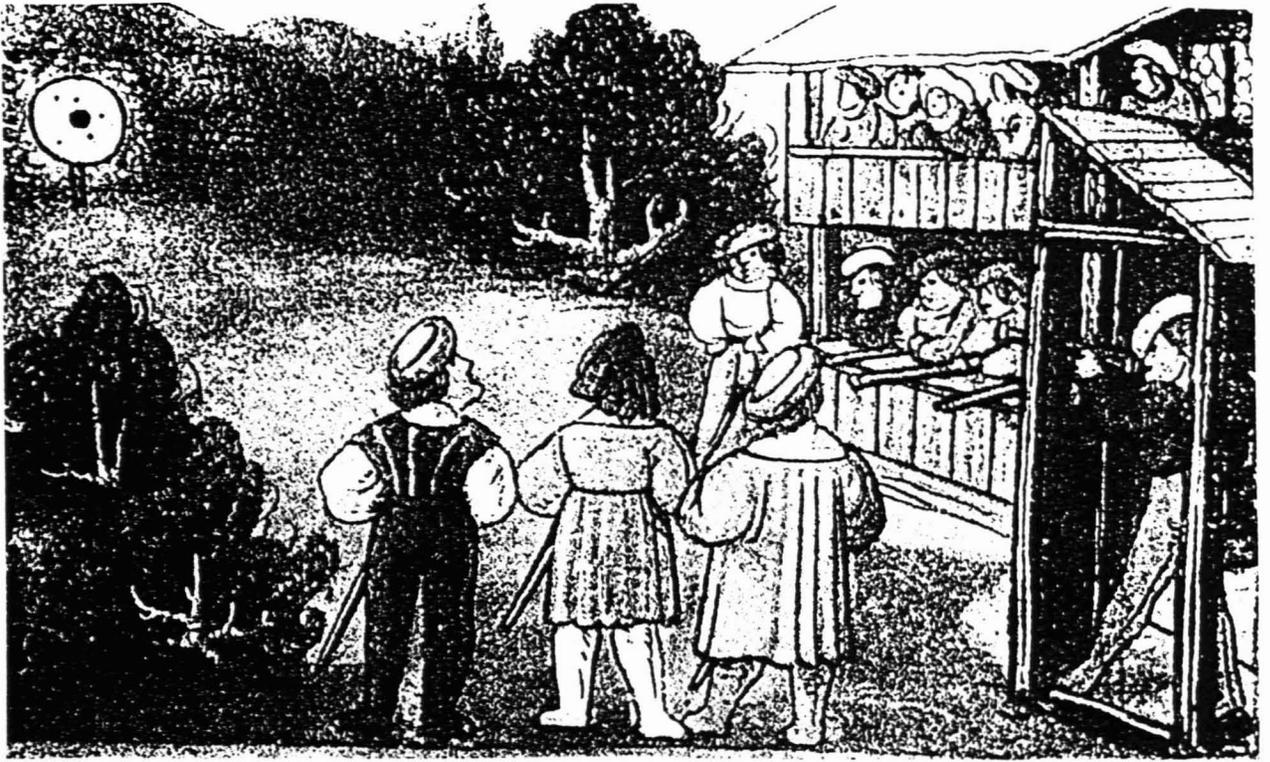
Im übrigen deutschen Sprachraum beginnt ihre Geschichte schon im 14. Jh. (69) Ihre großen Feste, von deren Beschreibung unser heutiges Wissen über sie rührt, fanden vorwiegend im Frühjahr und Herbst statt und erhielten frühzeitig den Charakter von Volksfesten, auf denen auch das alte Brauchtum gepflegt wurde. Die ersten großen Feste dieser Art sind für viele größere deutsche Städte schon von 1367 (Frankfurt) bis 1443 (Leipzig) überliefert.

Von Graz wissen wir erst über das Schützenfest von 1568 näher bescheid. Es wurde von den Stadtbürgern veranstaltet und der gesamte Adel und die Bürgerschaften der Nachbarstädte waren eingeladen. Bekannt wurde gerade dieses Fest, das noch auf der Schützenwiese südlich des Kälbernen Viertels abgehalten wurde, durch einen eigens aus Augsburg geholten Illuministen Leonhard Flexel und seinen Sohn Valentin, die die Feierlichkeiten zu schildern hatten.

Es wurde eine prächtige, mit vielen Bildern ausgestattete Handschrift, die sich heute in der Wiener Nationalbibliothek befindet. Sie war 1619 mit all den anderen Hofutensilien nach Wien verbracht worden. Leider geht Flexel nur auf das Geschehen ein und berücksichtigt sehr wenig die Verhältnisse und Ausstattung. Er spricht nur ganz allgemein von der Lage der Festwiese und etwas genauer von ihrer Ausstattung. Die Schützen schossen aus kleinen Hütten auf ein 50 bis 60 m weit entferntes Ziel. In einer Schreibhütte wurde alles



Schützenfest in Regensburg; Peter Opel 1586



Schützenwiese in Luzern 15.Jh.



Schützenfest auf der Nürnberger Haller-Wiese 1650

notiert. Als das Hauptschießen herankam, wuchsen Zelte und Bänke aus dem Boden, so daß die Schießstatt einem Feldlager glich. Ein großes luxuriöses Zelt, das er sonst auf Feldzügen mitgeführt hatte, spendete Erzherzog Karl.

Es gab verschiedene Jahrmarktsbelustigungen, Krambuden und natürlich Musik. Am Schluß erfolgte dann noch ein Aufzug in die Stadt. Mit vielen Fahnen, Prunkgewändern und Wegverzierungen. Diese Umzüge waren später sicher Vorbild für die Fest-Umzüge des Adels im 17.Jh., speziell in Graz für die der Jesuiten.

Außerhalb der Festtage waren diese Grünflächen aber auch nicht vereinsamt. Es gab immer irgendwelche Volksbelustigungen, und man hielt sportliche Veranstaltungen ab. Wettläufe, Wettringen, Stangenklettern und Spiele, wie Kegelscheiben, waren sehr beliebt.

Kurz vor 1600 wurde die Grazer Schützenwiese wegen der Befestigungsarbeiten in die Gegend zwischen der heutigen Brückenkopf- und Zweiglasse verlegt. Dieses Areal war auf Grund eines heute nicht mehr existierenden Murarmes eigentlich eine Insel und durch einen hölzernen Steg mit der Murvorstadt verbunden. Eine schöne und überraschend genaue Abbildung findet sich auf der Stadtansicht von van der Sype ganz links unten. Auf der eigentlichen Fläche, die zirka ein Ausmaß von 1,5 ha hatte, findet man im Süden die hölzernen Ziele und ein Schutzhäuschen für den Anzeiger, nördlich drei Schützenhäuschen und ein festes großes Haus, das ziemlich sicher ein Gasthaus war. Daneben ein Baum und dahinter das unverwechselbare planierte Areal einer Kegelbahn. Daneben noch ein kleineres aber auch festgemauertes Häuschen, das möglicherweise irgend einen Kramladen beherbergte.

Die um das Jahr 1600 in Graz auf dem Höhepunkt befindliche Gegenreformation brach aber Macht und Selbstverständnis des Bürgertums und damit auch der Schützengilden. So klagte man 1611 bereits, daß die Schießstätte dem Verfall nahe sei und es an Geld mangle. (70)

Eine erbetene Subvention schlug die Hofkammer mit der Begründung ab, daß lediglich ein paar wenige Beamte Mitglied seien und die übrigen an anderen privaten Schießstätten ihrem Vergnügen nachgingen. (71)

Detail, STLA



A.S. Epist. Hoff Kirchen.
 B.S. Chaturpa idr. May
 Bogrehaus.
 C. Zum Kriligen bhuet.
 ofar kirchen.
 D.S. Leopoldt frauen
 Kloster S. Katarina.
 E.S. Antoni de badenapuz.
 F.S. Pauli Augustiner ord.
 G.S. Maria Theresia firt.
 : Franciscaner ordi.
 H. alle Krilgenordt clava.
 I. Maria Theresia minorit.
 K. Maria Theresia minorit.

L. Zum Kriligen Geist
 burger sprack.
 M.S. Andrei ordt Dominica.
 N.S. Anna.
 O. die Krilgerliche Burgk.
 P. das Collegium sic TRSU
 Q. die Pauerstert.
 R. der bischoff Hoff.
 S. das Land Haus.
 T. das Radt Haus.
 V. das Long Haus.
 X. Pulver Korn.
 Y. das Kayser sprack.
 Z. das alle S. yankt thor.

A a. das neue S. Pankas thor.
 Bb. das Burck thor.
 Cc. das Eifen thor.
 Dd. das kalberen furtel.
 Ee. das muer thor.
 Ff. das erste sack thor.
 Gg. das ander sack thor.

Bessere Zeiten kamen für die Schützengesellschaft und damit für deren Anlagen erst unter Kaiser Leopold I. Er erlaubte ihnen als Ersatz für das verweigerte Schießgeld das Aufstellen von Spieltischen an den Kirchtagen. Ein Privileg, das allen anderen Marktfahrern bisher abgeschlagen worden war und das genug einbrachte, so daß man das Zinsgeld für die Schießwiese, die damals dem Bürgerspital gehörte, und einige ständig notwendige Renovierungen bezahlen konnte.

Im Jahr 1602 zahlte der Schützenmeister Wolf Grasser 3 fl. Zins für die Schießstätte an das Spital. (72) 1679 widerrief die Regierung allerdings das Spieltischprivileg, und 1771 brannte die Schießstätte völlig ab. Zwischen 1774 und 1776 wurde dafür ein drei Stock hohes Gebäude errichtet, in dem sich außer den Schützenräumen im Parterre unter anderem ein Tanzsaal und Wohnungen befanden.

Außerdem gab es einen Hetzplatz für wilde Tiere, Hundezwinger für Hetzhunde und zwei Kegelbahnen. Hier veranstaltete bis 1783 der Theaterunternehmer Jacobelli Tierhetzen, die den Grazern zwar sehr, aber der Regierung weniger gefielen. Kaiser Josef II. beendete das ganze, indem er anlässlich des Neubaus der Radetzkybrücke und deren Zufahrtsstraßen die Schießstätte zusperrte. Von den Bürgern wurde daraufhin eine Aktiengesellschaft gegründet, und man kaufte vom Deutschen Ritterorden ein Grundstück im Münzgraben auf dem sogenannten Kastellfeld zwischen Münzgrabenstraße und Schönaugasse. 1795 wurde dort eine neue Schießstätte eröffnet. Von ihr hat die heutige Schießstattgasse ihren Namen. Wegen der Stadterweiterung mußte auch diese nunmehr dritte Schießstätte 1875 aufgelassen werden, und auf ihrem Areal erhebt sich heute die HTL Ortweinplatz.



Bürgerliche Schießstätte und Moscons Baumschule auf einem Graz Plan von 1825 (Detail)